

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 25. 39. Jg.

18. Juni 1926

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. monatlich exkl. Zustellung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3373). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsasserstraße 86-88 III, Redaktions-schluß: Montag, Telefon Amt Norden 4268. Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. — Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.* [Postverlagort Schkeuditz.]

Die Stabilisierung der Not.

Von Professor Emil Lederer (Heidelberg).

„Die schwarze Schicksalsstunde des Arbeiters“ nennen die neuen Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung die Periode der Depression, während die Krise die „schwarze Stunde des Unternehmers“ sei. Immer, heißt es da, sei die Arbeitslosigkeit in der Depression dauernd verhältnismäßig hoch, und zwar größer als in der Krise, die zuerst Unternehmer trifft. Und so sehen wir auch jetzt, daß in einer gewissen „Stabilisierung der Not“, wie man sagen könnte, die Zahl der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter nur verhältnismäßig wenig zurückgeht, und daß die Zahl der Vollbeschäftigten noch immer weit geringer ist, als im Oktober oder gar im Oktober, zur Zeit, als die Zahl der neu eröffneten Konkurse, der Geschäftsaufsichten und der Wechselproteste auf dem Höhepunkt stand.

In der Tat ist es innerhalb des kapitalistischen Zyklus nur „natürlich“, daß die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Zeit der Depression immer weiter ansteigt, und daß sie sich im Verlaufe derselben nach Erreichung des Höchststandes nur ganz allmählich vermindert. Denn bei der ersten Krisenerschütterung brechen nur die schwächsten Unternehmungen zusammen. Ihre Arbeiter bleiben arbeitslos und je mehr Unternehmungen schließen müssen, umso mehr steigert sich die Zahl der Arbeitslosen. Sie kann sich nur vermindern, insofern eine Übernahme der Betriebe, eine Wiedereröffnung derselben eintritt. Aber als Gegenwirkung dauert während der ganzen Zeit der Depression die Umorganisation der Betriebe an, die ihre Produktion einschränken oder durch Anwendung arbeitssparender Methoden rationalisieren. Das bedeutet immer wieder Arbeitslosigkeit, immer wieder — hoffentlich vorübergehende — Ausschaltung von Angestellten und Arbeitern aus dem Produktionsprozeß. So bildet sich in der Depression ein innerer Ring von Produktion und Konsum heraus. Der Marktmechanismus kümmert sich nicht darum, was aus den Unternehmungen und den Menschen wird, die außerhalb dieses Ringes, untätig, nichts produzierend, auch kein Recht auf Existenz haben.

Eine gewisse „Stabilisierung“ ist also erreicht, wenn man das überhaupt so nennen will, bei etwa 60 bis 70 Proz. Ausnützung der Produktivkräfte. Der Kapitalismus glaubt sich ja schon als System gerechtfertigt, wenn die Maschine überhaupt im Gange ist, wenn sie nicht, wie in der Krise, zu versagen droht. Und er hat das „ökonomische Gesetz“ erfunden, nach dem das Brachliegen von menschlicher und Produktivkraft, und die periodische Vernichtung von Werten „natürlich“ ist, woran nicht gerüttelt werden kann. Aber was ist dieses „Gesetz“ anders, als die Wiederkehr derselben Sinnwidrigkeit? So finden wir auch jetzt, daß die Bewegung der Arbeitslosigkeit und ihr Verharren noch bei sinkenden Preisen ähnlich verläuft wie in den Depressionsjahren 1901-03 und 1908-10. Aber ein wesentlicher Unterschied zeigt sich doch, nämlich ein quantitativer. Die Arbeitslosigkeit ist — in der Periode 1908-10 — verhältnismäßig rasch zurückgegangen, und sie war auch nie so schwer als in der gegenwärtigen Krise. Die Kurve der Preise war heftiger bewegt als die des Beschäftigungsgrades. Sie zeigte größere Ausschläge, von den Durchschnittswerten her gesehen. Und die Arbeitslosigkeit in der Depression nahm verhältnismäßig rasch ab. Die gegenwärtige Krise scheint auf dem Arbeitsmarkt heftiger, zäher, dauernder zu sein.

Es muß aber geradezu als Voraussetzung einer baldigen Überwindung der Krise gelten, daß die Preise rascher sinken als die Massenkaufkraft oder jedenfalls nicht weniger rasch. Das ist auch, wie wir aus Schaubildern der oben erwähnten Publikation ersehen können, in den Depressionsperioden vor dem Kriege der Fall. Heute ist es umgekehrt: die Zahlen zum Kreislauf zeigen eine Senkung der konjunkturrempfindlichen Warenpreise von Beginn des Jahres 1925 bis zur Gegenwart um etwa 25 Proz., hingegen eine Senkung der Vollbeschäftigten um 35 Proz. und mehr. Da gleichzeitig die Löhne nur theo-

retisch gleich geblieben sind, faktisch aber sich durchschnittlich reduziert haben dürften, so ergibt sich die Hartnäckigkeit der Depression von selbst. Wenn die Massenkaufkraft rascher sinkt als die Preise, wie soll die Produktionsmenge wieder ansteigen? Im Gegenteil, sie muß die Tendenz zum Rückgang zeigen. So muß man allen Prophezeiungen über den „Silberstreifen am Horizont“ leider recht skeptisch gegenüberstehen.

Viele Umstände spielen hierbei mit. So zweifellos auch die Tatsache, daß die Zahl der Arbeitssuchenden gegenwärtig relativ größer ist als vor dem Kriege, weil viele kleine Rentner,

Geschichte der Konjunkturen früherer Jahre. Aber diese Züge sind heute besonders verschärft.

Nach einer anderen Richtung hin ist die Lage der Unternehmer sogar besonders günstig: die öffentliche Meinung zeigt heute dem Konjunkturverlauf gegenüber ein weitaus größeres Interesse und immerhin sind gewisse theoretische Argumente schon zum Gemeingut der Diskussion geworden. So das Argument der Rationalisierung als Überwindung der Krise. Während früher der Unternehmer immer mit dem offenen oder versteckten Widerstand der Arbeiter und Angestellten zu kämpfen hatte, wenn er in Depressionszeiten seinen Betrieb durch Umorganisation verbessern wollte und mußte, während auch die öffentliche Meinung sich gegen die Entlassungen stemmte, so hat heute das Schlagwort der Rationalisierung und Normung von Amerika aus seinen Siegeslauf durch die ganze Welt angetreten. Und auch die Gewerkschaften haben sich damit weitgehend identifiziert. Freilich haben sie das unter Voraussetzungen getan, welche die schädlichen Einwirkungen der Rationalisierung sehr herabsetzen würden: sie haben z. B. in ihrer letzten Denkschrift erklärt, daß jede Rationalisierung von einer Herabsetzung der Preise bzw. einer Lohnsteigerung begleitet werden soll, soweit die Preise nicht entsprechend dem geringeren Arbeitsaufwand herabgesetzt werden. Und sie haben den Standpunkt vertreten, daß die Rationalisierung nicht in erster Linie zur Vergrößerung der Gewinne dienen dürfte. Das ist auch volkswirtschaftlich richtig gesehen. Denn eine erzwungene Steigerung der Gewinne in Depressionszeiten muß nur zu neuer Überproduktion und zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit führen, während die richtige Wirtschaftspolitik trachten muß, durch Schonung und Steigerung der Massenkaufkraft die Produktion wieder auf den höchsten möglichen Umfang zu bringen. Aber leider: die Gewerkschaften begleiten den Prozeß der Krise mit ihrem Urteil, sie haben jedoch keine Entscheidung. Und sollte man von den Unternehmern die wirtschaftliche Vernunft erwarten, welche zunächst ein Handeln gegen ihr unmittelbares, momentanes Privatinteresse verlangen würde? Depressionsperioden sind die beste Lehrzeit für die Notwendigkeit gemeinwirtschaftlicher Produktionsbeherrschung. So bereitet die Rationalisierung der industriellen Produktion heute zwar eine günstige Marktlage für die Zukunft vor, aber auf dem Rücken der Arbeiter. Im Wesen verläuft der Wirtschaftsprozeß so, wie er in einer Depression immer verlaufen ist, nur ist die Arbeitslosigkeit heftiger und hartnäckiger, weil die Inflationskonjunktur länger und gewaltvoller war. Für den Theoretiker ist demnach alles klar. Aber die Massen der Arbeitslosen finden einen schmalen Trost darin, daß heute die Wiederherstellung des Gleichgewichts länger dauern müsse, weil die Konjunktur so lange währte. Ebenso deshalb ist es ein magerer Trost, weil ja die Kriegs- und Inflationskonjunktur den Arbeiter nur mit Scheingewinnen abspeiste, weil sie keine reale Steigerung der Lebenshaltung, sondern nur scheinbare Erfolge brachte. Die solide Hochkonjunktur des „normalen“ Kapitalismus bringt dem Arbeiter wenigstens einen größeren Reallohn — wemgleich dieser nicht so rasch steigt als die Gewinne — aber die Arbeitslosen zahlen heute nicht für die bessere Lebenshaltung einer realen Konjunktur, sondern sie müssen es büßen, daß sie den Schwindel der Inflation, unter dem sie am meisten litten, so lange ertragen haben. Und dabei haben sie nur einen Trost: Geradezu unbeschreiblich wäre das Elend dieser Depressionsperiode, wenn nicht die Gewerkschaften imstande wären, das Lohnniveau zu halten, und wenn nicht die Millionen Arbeitsloser durch die Erwerbslosenfürsorge immerhin noch eine gewisse Kaufkraft erhielten. Dann wäre die Depression nicht die schwere Schicksalsstunde, sondern die Todesstunde der Arbeiterschaft, und die zeitgenössischen Schilderungen aus den Jahren nach den napoleonischen Kriegen geben etwa eine Vorstellung davon, was die europäische Arbeiterschaft heute zu erdulden hätte ohne die Gewerkschaften und die Stütze des Sozialismus.



4 4 0 0 0 0 Notleidenden

künftig jeden Mittag und Abend
eine warme Mahlzeit geben . . .

1 0 0 0 0 0 Lungenkranke

künftig Jahr für Jahr zur Heilung in
die Schweiz schicken . . .

ist besser als

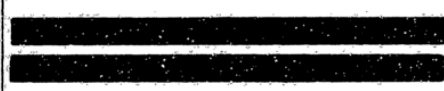
3 Milliarden Mark vom Volksvermögen an die Fürstenverschleudern.

Es gibt nur einen Weg:

Volksentscheid!

Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit.

Deine Stimme sei: Ja, Ja!



Frauen usw., welche ehemals keine Arbeit suchten, jetzt im Erwerbsleben stehen. Noch entscheidender aber dürfte sein das oftmals betonte Mißverhältnis zahlreicher Produktionszweige und die daraus hervorgehende Tendenz zur Rationalisierung. Denn diese Rationalisierung, der keine Preissenkung parallel geht, versteift doch natürlich die depressive Lage. Die neue Fabrikationsorganisation wirkt wie eine neue Technik, nur mit dem Unterschied, daß z. T. keine neuen Produktionsmittel erzeugt werden müssen, um diese neue Technik einzuführen. Es werden also nur Arbeiter freigesetzt, hingegen keine neuen Arbeiter in anderen Betrieben benötigt. Auch die Kartellorganisation mit der Einschränkung der Produktionsmenge wirkt in der gleichen Richtung und endlich auch das Interesse der großen und starken Betriebe, die kleinen zu vernichten und aus dem Markt zu werfen. Ist doch jede Depressionsperiode für die führenden Unternehmungen, wenn auch freie Konkurrenz vorhanden ist, nur scheinbar nachteilig. Natürlich sind ihre Gewinne in der Depression geringer, aber die Vernichtung ihrer Konkurrenten eröffnet ihnen ja die Beherrschung des Marktes in der nachfolgenden Konjunkturperiode. All das wissen wir aus der

Aus Italien.

Der graphische Industrieverband — ein Erfolg Mussolinis.

Das Hauptziel jener Kreise, die das tatsächlich richtunggebende Element des italienischen Faschismus waren und sind, ist die Vernichtung der politischen, genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Die „Strafexpeditionen“, d. h. der gewalttätige Vandalismus der faschistischen Freischaren richtete sich ausschließlich gegen die Arbeiterorganisationen, ohne jedoch den gewünschten Erfolg, die Vernichtung des verhassten Gegners zu erreichen. Am besten hielten sich in diesem Sturm die graphischen Verbände, vor allem unsere Bruderorganisationen der Lithographen und der Chemigraphen. Das ausgebaute Unterstützungssystem, zentrale Organisation und eine bereits jahrzehntelange Tradition ermöglichte diesen stillen aber erfolgreichen Widerstand gegen das Wüten der hemmungslosen, von keinerlei Skrupeln beschwerten Reaktion.

Dann aber kam der Pakt von Palazzo Vidoni und schließlich das Gewerkschaftsgesetz verbunden mit der man militari erfolgten Besitznahme der noch bestehenden Gewerkschaftsbüros. Die faschistischen Korporationen (Gewerkschaften) konnten im Wege freier Werbung keinen Boden finden und schlossen daher in dem bekannten Pakt mit dem Industrieverband gegenseitig alle übrigen Organisationen von der kollektiven Regelung der Arbeitsbedingungen aus. Doch auch das genügte anscheinend nicht, und das angebliche Attentat des Major Zaniboni wurde zum Vorwand einer „gesetzlichen“ Festigung des Faschismus auf diesem Gebiet genommen. Rechtlich anerkannt und zur direkten Interessenvertretung zugelassen sind jetzt nur noch die Verbände, deren Leitung genügend moralische und politische Garantien zu bieten vermag. Diese Verbände brauchen nur 10 Proz. der in Frage kommenden Berufsgenossen zu erfassen, um das Recht der Beitragserhebung und Vertretung der übrigen 90 Proz. zu haben. Also mit anderen Worten — zwangsweise Organisation in den faschistischen Korporationen — deren Generalsekretär Ressani vor wenigen Jahren mit viel Elan den Reformismus der sozialistischen Gewerkschaften bekämpfte. Die übrigen bisher bestehenden Organisationen können nach dem Gesetz de facto weiterbestehen, sind aber von der Regelung des Arbeitsvertrages ausgeschlossen. Diese Vorgänge schritten naturgemäß auch den graphischen Verbänden den Lebensfaden ab. Die Buchdrucker gingen — als einziger Arbeiterverband — zu den Korporationen über und die übrigen graphischen Verbände begründeten im Verein mit freigewerkschaftlichen Buchdruckerkollegen die dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund angeschlossene Federazione Operai Poligrafici Italiani (Italienischer Polygraphischer Arbeiterverband). Struktur und Aufbau dieses Verbandes ist ganz auf den Kampf mit der Behörde eingestellt. Die eigentliche Zweckbestimmung tritt hinter der Notwendigkeit, den freigewerkschaftlichen Gedanken zu behaupten, zurück. Deshalb sind auch die angeregten Beschlüsse über etwaige Wiederherstellung der Unterstützungsrichtungen vorläufig verjagt. Als Verbandsorgan wurde das wieder erscheinende Blatt des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, Battaglia Sindicali, bestimmt.

Der äußere Druck hat also die auch in Italien viel umstrittene Industrieverbandsfrage im graphischen Gewerbe in positivem Sinne gelöst. Vorläufig ist der polygraphische Verband allerdings nur eine Notgemeinschaft. Wenn aber einst der Spuk des faschistischen Mittelalters zerronnen sein wird, werden die graphischen Berufsgenossen Italiens gemeinsam an den Wiederaufbau der gewerkschaftlichen Organisation gehen — und dem übrigen Europa vielleicht als Beispiel dienen können.

Rolf Reventlow.

Der Verbandstag unserer österreichischen Bruderorganisation.

Die drei graphischen Verbände Österreichs hielten in diesem Jahre ihre Verbandstage ab. Zuletzt tagte der Senefelder-Bund, der seine Tagung für den 9. Mai angesetzt hatte. Durch die Stellungnahme der Buchdrucker zur Offsetmaschine wurde die Abhaltung des Verbandstages des österreichischen Senefelder-Bundes jedoch bis zum 30. Mai hinausgeschoben, um die Tagesordnung erweitern und die Vorarbeiten gründlicher gestalten zu können. Der Verbandstag wurde beherrscht durch die Erörterung zweier Probleme: Industrieverband und Offsetstreit mit den Buchdruckern.

In Österreich ist die Stabilisierung der Währung durchgeführt; an Stelle der Kronenwährung ist für je 10.000 Kronen der Schilling eingeführt worden. Die Lebenshaltung ist gegenüber der deutschen bei Umrechnung der Währung etwas billiger. Bedeutend geringer sind

die Mieten. Dafür ist aber auch der Lohn umgerechnet, geringer.

Die Hauptzahl der Delegierten zur Generalversammlung stellte Wien. Nur Graz und Linz gelten noch als größere Druckstädte. Das übrige Land kennt nur Kleinbetriebe. Alle graphischen Verbände Österreichs waren auf dem Verbandstag vertreten. Die Internationale hatte den Kollegen Poels aus Brüssel gesandt. Unser Verband war durch den Kollegen Haß vertreten. Außerdem war aus Deutschland der Kollege Hornke vom Hilfsarbeiterverband anwesend.

Der Verbandsvorsitzende, Kollege Mühlberger, eröffnete den Verbandstag mit einem Nachruf für den Kollegen Sillier. Nach einigen Begrüßungsreden erstattete der Sekretär, Kollege Grünwald, den Vorstandsbericht. Er schilderte die Tarifverhältnisse. In sämtlichen Tarifen ist ein Normallohntarif festgesetzt. Die Verhältnisse für Lithographen, Stein-, Licht- und Kupferdruck sowie für das dazu gehörige Hilfspersonal sind in einem Tarife geregelt. Die Chemigraphen und Notenstecher haben Sondertarife. Ferner besteht noch ein Tarif für die Zigarettenhilfsbranche. Die wesentlichste Verbesserung im letzten Jahre ist die Durchführung des Einheitslohnes im ganzen Reich. Verschlechtert haben sich die Verhältnisse nur in bezug auf die Feiertagsbezahlung.

Die graphischen Verbände Österreichs sind in einem Kartell vereinigt, das in der Kriegszeit gegründet worden ist. Alle Lohnbewegungen werden gemeinsam geführt. Gegenüber der Friedenszeit haben die Löhne der gelernten Arbeiter größere Differenzierungen erhalten. Von der herrschenden Krise sind die Hilfsarbeiter am schwersten betroffen. Vom 1. Juli d. J. ab tritt trotzdem eine allgemeine fünfprozentige Lohnzulage für Hilfsarbeiter in Kraft. Auch in Österreich sind die Arbeitsverhältnisse der Chemigraphen am besten. Sie haben seit Jahren keine Arbeitslosen gehabt. Das hat sich auf die Lohnverhältnisse ausgewirkt. Besonders tüchtig hat die Bildungsstelle des Verbandes gearbeitet. Die Bildungsstelle verfolgt die technische Entwicklung und vermittelt der Kollegenschaft nicht nur technisches Wissen, sondern fördert die Fortbildung auch durch Kurse und Ausstellungen.

Die Debatte zum Geschäftsbericht bewegte sich in durchaus ruhigen und sachlichen Bahnen. Die Tätigkeit der zentralen Körperschaften wurde lobend besprochen, irgendwelche Differenzen gab es nicht.

Die wichtigsten Verhandlungen brachten die Tagesordnungspunkte: Industrieverband oder Kartell und Offsetstreit mit den Buchdruckern. In einem sehr interessanten Vortrag schilderte der Sekretär, Kollege Wilhelm Grünwald, die Vorkommnisse und gemachten Erfahrungen. Er ging bei seiner Erörterung davon aus, daß das Kartell gewerkschaftlich gut zusammengearbeitet habe. Trotz der bestehenden selbständigen Organisationen sei den Unternehmern eine einheitliche Front gegenübergestellt worden. Es war trotz der gemeinsamen Verhandlungen möglich, für Lithographen und Steindrucker ein höheres Lohnniveau als für die Buchdrucker festzusetzen. Während im Buchdruck allgemein der Tariflohn mit geringer Überbezahlung für bessere Leistungen gilt, hat sich im Lithographie-, Stein-, Licht- und Kupferdruckgewerbe und auch bei den Chemigraphen der Leistungslohn durchgesetzt. Es sei deshalb nicht zweckmäßig, den Industrieverband gewaltsam zu schaffen, sondern er könne sich nur entwickeln. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu der der österreichischen Buchdrucker, die auf ihrem letzten Verbandstage vor wenigen Wochen die Schaffung des Industrieverbandes gefordert haben. Der Nebenzweck, den die Buchdrucker damit verfolgen, ist, die Offsetmaschine zu erobern. In Österreich besteht also gerade das umgekehrte Verhältnis als in Deutschland.

Zum Offsetstreit schilderte Kollege Grünwald die bestehenden Differenzen. In Österreich sind 48 Offsetmaschinen vorhanden, die von Steindruckern bedient werden. Die Buchdrucker haben auf ihrem Verbandstage folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Offsetmaschinen sollen als gemeinschaftliches Arbeitsgebiet beider Organisationen betrachtet werden. Zu diesem Zweck wird der Zentralausschuß ersucht, neuerliche Verhandlungen mit dem Senefelder-Bund herbeizuführen und der Kollegenschaft darüber zu berichten.“

Um den Buchdruckern die Erlernung des Offsetverfahrens zu ermöglichen, verlangt der Maschinenmeisterverein, daß die Generalversammlung die nötigen Beschlüsse faßt, die zu einer Förderung dieser Bestrebungen führen.

Ein Zwang zum Übertritt von einer Organisation in die andere soll nicht festgelegt werden.“

Über diesen Beschluß haben Verhandlungen noch nicht stattgefunden, weil die Atmosphäre vergiftet wurde durch einen weiteren Beschluß der Buchdrucker, durch die Organisation eine Offsetmaschine zu kaufen, um Buchdrucker anzulernen. Zu diesem Zweck zahlen die Buchdrucker einen wöchentlichen Extrabeitrag von 1 Schil-

ling. Dieser beabsichtigte Einbruch in das Organisationsgebiet unseres Bruderverbandes hat eine große Aufregung unter den Kollegen hervorgerufen, die Kollege Grünwald im einzelnen schilderte. Er vertrat die Auffassung, die wir auch in Deutschland vertreten, daß das Arbeitsgebiet des Flachdruckes den Steindruckern gehört und ein gewaltsamer Einbruch mit allen Mitteln zurückgewiesen werden würde.

Die Austragung des Streites ging in der auch in Deutschland bekannten Weise vor sich. Die Art und Weise, wie die Buchdrucker vorgegangen sind, wurde sehr energisch bekämpft und solange jedes Entgegenkommen zurückgewiesen, bis in reiner Atmosphäre verhandelt werden könnte. In diese Debatte griff auch Kollege Haß ein, der die bekannte Stellung des deutschen Verbandes vertrat.

Am Schluß der Debatte wurden folgende Resolutionen angenommen:

Zur Frage des Industrieverbandes.

„Die Generalversammlung sieht in dem graphischen Kartell die konzentrierte Kraft der Arbeiterschaft, die der vereinigten Unternehmenschaft gegenübergestellt werden muß, wenn sie ihrer Aufgabe, für eine bessere Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu sorgen, gerecht werden soll.“

Die Generalversammlung beauftragt den neuen Zentralausschuß, an dem weiteren Ausbau des Kartells und an seiner festeren Konsolidierung als den notwendigen Voraussetzungen für die Errichtung eines Industrieverbandes mitzuwirken.“

Zur Offsetfrage.

„Nach gründlicher Beratung über die zwischen den Buchdruckern und uns bestehenden Differenzen wegen der Bedienung der Offsetmaschinen steht die heutige Generalversammlung hinter den Beschlüssen des internationalen Lithographenkongresses.“

Die Generalversammlung nimmt aber auch die Gelegenheit wahr, über die Vorfälle in Laupen, die in der Internationale einzig dastehen, ihrem Bedauern Ausdruck zu geben. (Dort ist ein offener Konflikt zwischen Lithographen und Buchdruckern wegen der Arbeit an den Offsetmaschinen schon vor einem Jahr zum Ausdruck gekommen. D. Red.). Sie weist alle Versuche, die seitens unserer Buchdruckerkollegen unternommen werden sollten, auf die Art und Weise, wie die Schweizer Buchdrucker das Recht auf die Bedienung der Offsetmaschinen zu erzwingen, im vorhinein mit aller Entschiedenheit zurück. Sie weist die Lösung der Frage der Bedienung der Offsetmaschinen dem heute neu gewählten Zentralausschuß zu.“

Bemerkenswert ist noch, daß von unserem Kollegen Greuter (Bern) eine Zuschrift vorlag, in der er mitteilte, daß sich der Offsetstreit in der Schweiz wesentlich zu verschärfen drohe. Die Buchdrucker hätten dort ernsthaft erwogen, ob nicht in allen gemischten Betrieben die Kündigung eingereicht werden solle, um die in Zürich ausgebildeten Buchdrucker an die Offsetmaschine zu bringen. Bisher haben außer in Laupen die Unternehmer entsprechend dem Tarifvertrag nur Steindrucker an die Offsetmaschine gestellt. Die in Zürich ausgebildeten Buchdrucker haben eine Unterkunft bisher nicht finden können. Dieses Verhalten der schweizerischen Buchdrucker erregte das größte Aufsehen und fand stürmischen Protest. Wir möchten nicht verfehlen, dem internationalen Sekretariat der Buchdrucker anzuraten, hier rechtzeitig einzugreifen um größeres Unheil zu verhüten. Unser schweizerischer Senefelder-Bund würde im Internationalen Bund der Lithographen jede Unterstützung finden, wenn es zu einem solchen Kampf käme, und das Verhältnis der graphischen Organisationen zu einander wäre auf Jahre gestört.

j. h.

Gewerbepolitik.

Wer sich die Haltung der Unternehmer im Steindruckgewerbe während der diesjährigen Tarifverhandlungen zu diesem Thema vergegenwärtigt, ist versucht, eine Satyre darüber zu schreiben. In den beweglichsten Tönen bekamen die Gehilfen das Lied von der Notwendigkeit einer gemeinsamen Arbeit im Interesse des Gewerbes vorgetragen. Begriff und Inhalt sind den Gehilfen nicht fremd, sie kennen die Weise, sie kennen den Text, sie kennen auch die Verfasser und sehen deshalb weniger auf die Worte als auf die Taten. Allerdings, die Unternehmer denken dabei auch an Taten, aber nur an die der Gehilfen, die Opfer bringen sollen, um des Gewerbes (lies Profits) willen. Der einzelne Unternehmer sieht nur seinen Betrieb, und von dessen Wohlergehen bildet er sich sein Urteil über das des Gewerbes; das kam nirgends deutlicher zum Ausdruck, als bei der Debatte über die Steigerung der Leistung und der praktischen Schlußfolgerung daraus.

Lohn und Produktionssteigerung. Bei diesen beiden wichtigsten Themen der Tarifverhandlungen konnten klar und eindeutig die beiden scharf

gegensätzlichen Meinungen über das gegenwärtige Wirtschaftsproblem, ja über das Wirtschaftssystem überhaupt, dargelegt werden, und ohne Voreingenommenheit kann betont werden, die Argumente der Gehilfen waren die besseren.

Nicht von ungefähr wurden diese beiden Fragen in der Diskussion als eine behandelt; das lag in der Richtung der großen Auseinandersetzungen zwischen Unternehmertum und Arbeiterklasse, wie sie in den beiden Denkschriften der Spitzenverbände zum Ausdruck kamen. Und die Unternehmer hatten sich in ihren Anträgen eng an die Wirtschaftspolitik ihrer Spitzenorganisation angelehnt.

Aber auch im engen Rahmen unseres Berufes und den Verhandlungen über das Berufsgesetz war das Zusammenverfechten dieser beiden Fragen ein zufälliges. Die Anträge der Unternehmer verlangten Lohnabbau und verstärkte Zulassung der Akkord- und Prämienarbeit. Daß bei ihrer Begründung das Wort von den „sittlichen Prämissen“ fiel, kann bei Kennern dieses korrupten Systems nur ein Lächeln auslösen. Scherz muß nicht sein! Unausgesprochen zog sich wie ein roter Faden durch die Begründungsreden der Unternehmer der Gedanke: „Der Lohn ist abzubauen und den Gehilfen ist das schmackhaft zu machen mit dem Hinweis, durch verstärkte Anspannung eurer Kräfte könnt ihr in Akkord und Prämien das Verlorene wieder hinzuverdienen.“ Also die plumpste und nach Ford die dümmste Methode, die Produktion zu steigern. Vermehrte Ausbeutung der Arbeitskraft zu Ruhm und Ehre des sakrasanten Profites. Scharf fielen die Worte der Gehilfen dagegen, die aber auch Positives zu sagen hatten. Gewiß Steigerung der Leistung, aber in erster Linie zur Hebung der Qualität, wozu wir eine von den alten Überlieferungen abgelöste Lehrlingsausbildung und eine Weiterbildung der Gehilfen bedürfen. Hierzu ist Voraussetzung, daß die Unternehmer ihren Widerstand gegen die Lehrlingsüberwachungskommissionen aufgeben, die seit 7 Jahren im Tarif verankert sind und nur in einigen Exemplaren existieren. Steigerung der Quantität nur unter Zuhilfenahme der technischen Neuerungen, beste Organisation der Betriebe und Benutzung des bestmöglichen Materials. Wie zur Herbeiführung besserer qualitativer Leistung, haben die Gehilfen es auch nicht an Vorschlägen hierzu fehlen lassen.

Hier beginnt das tragikomische und komisch-tragische der Verhandlungen. Tragisch deshalb, weil wieder einmal versäumt wurde einen Schritt zu tun, der wirklich im Interesse des Gewerbes gewesen wäre und zur Hebung der qualitativen und quantitativen Leistung viel beigetragen hätte. Komisch, weil die Unternehmer vor Schreck nicht wußten, wie sie aus der Schlinge herauskommen sollten, die sie sich selbst gelegt hatten, und komisch-tragisch, weil sie dabei ihren eigenen Anträgen den Todesstoß versetzten. Niemand begibt sich ungestraft auf ein Gebiet, auf dem der Gegner der Stärkere ist, und zwar nur aus dem einen Grunde, weil er das Neue, den Fortschritt, vertritt.

Wie gesagt, hatten die Gehilfen sich bereit erklärt, unter Ausschaltung des Raubbaues an der Arbeitskraft (Akkord und Prämien) mitzuwirken, das Rückständige im Gewerbe zu beseitigen, das durch Krieg, Inflation und „Fähigkeiten“ der geborenen Wirtschaftsführer verursacht ist. Sie schlugen deshalb vor:

„Die Gehilfenvertreter erklären sich grundsätzlich bereit, für eine Steigerung der Leistung der Gehilfen einzutreten, soweit die technischen Einrichtungen der Betriebe eine solche überhaupt ermöglichen.

Bei entstehenden Streitigkeiten über die Leistungen der Gehilfen soll auf Antrag eine Kommission von je zwei Vertretern der Vertragsparteien zur Nachprüfung der technischen Einrichtungen der Firmen befugt sein. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheiden die Tarifinstanzen.

Um die Bestrebungen auf Erhöhung der Leistungen wirksam zu fördern, verpflichten sich die Unternehmer, die Weiterbildung der Gehilfen mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen.

Ferner verpflichten sich die Unternehmervertreter, ihren Mitgliedern zu empfehlen, technische Erfahrungen dem Gewerbe dienstbar zu machen.“

Der erste Teil enthält, was die Gehilfen seit Jahren praktisch in ihren technischen Arbeitsgemeinschaften tun und wofür sie eine hübsche Stange Geld ausgeben. Nun sollte das aber eine tarifliche Pflicht werden. Daraus entspringt in logischer Weise der zweite Teil der Erklärung. Hier ist der praktische Weg zur Mitwirkung gezeigt, der den Gehilfen nicht einmal ein besonderes Recht einräumt, sondern nur zur Erfüllung der übernommenen Pflichten notwendig ist. Wenn zwischen einer Belegschaft und Betriebsleitung Meinungsverschiedenheiten über Möglichkeiten oder Mittel zur Steigerung der Produktion entstehen, so muß doch die Nachprüfung der beiden Meinungen möglich sein.

Was liegt hier näher als eine paritätische Fachkommission, wenn wir es mit der Förderung des Gewerbes ernst nehmen. Aber hier schon hakte es bei den Unternehmern aus. Es wäre doch zu schrecklich, wenn Vertreter der Gehilfen in den Betrieben erscheinen würden und Änderungen in Organisation und Einrichtung des Betriebes verlangten, oder gar feststellten, daß der Drucker mit dem verwendeten Papier und sonstigem Material nichts Besseres leisten kann. Das Papier ist überhaupt immer noch das Schmerzenskind in unserer Industrie, in der Behandlung und besonders in der Qualität; darüber wissen die Drucker ein Lied zu singen. Nur ein Beispiel aus der jüngsten Praxis, das zugleich die Eroberung des Weltmarktes durch „Qualitätsware“ illustriert. Eine Druckerei sollte im Frühjahr dieses Jahres 10 Bilderbücher nach England liefern, ein Auftrag, der einige Maschinen längere Zeit beschäftigt hätte. Aus purer „Realität“ verwendete die Firma zum Ausdruck schlechteres Papier als vorgesehen war, mit dem Resultat, daß der Besteller den Auftrag zunächst nicht ausführen ließ. Selbstverständlich gehört die Firma mit zu denen, die nun versucht durch die kleinlichsten Schikanen ihren Arbeitern das Leben sauer zu machen.

Der dritte Teil der Gehilfenklärung wäre schließlich von den Unternehmern angenommen worden, obwohl für einen Teil auch hier noch eine bittere Pille enthalten war. So lächerlich wie es klingt, es gibt immer noch welche, die es ablehnen, den Gehilfen für ihre technischen Bestrebungen Drucke zur Verfügung zu stellen. Doch es sei betont, das ist die geringere Zahl.

Und nun der vierte Abschnitt. Hier wackelten alle Zöpfe, obwohl nur verlangt war, die Unternehmer sollen unter sich ihre Erfahrungen austauschen. Ein Prüfstein für die Gewerbepolitik der Unternehmer. Wir können nicht verfehlen, kläglich war das Ergebnis dieser Prüfung, und hinzugefügt sei, die Herren müssen für die nächste Zukunft etwas vorsichtiger dieses Wort gebrauchen. Schützten stellten sich die Unternehmer vor die sogenannten Betriebsgeheimnisse, die sie nach dem Verlangen der Gehilfen ihrer Konkurrenz preisgeben müßten. Ist das nicht zum Brüllen? Und so etwas nennt sich Gewerbepolitik! Sind in einem Betrieb gute Erfahrungen auf einem Gebiet gemacht, so muß mit Argusaugen darüber gewacht werden, damit kein Fremder etwas davon erspäht. Mich wundert nur, daß die Unternehmer noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, durch ein Gesetz alle technischen Zeitschriften und Bücher verbieten zu lassen und die Auflösung der technischen Vereinigungen der Gehilfen fordern; denn hier wird nichts anderes getan, als jeder Fortschritt, der sich zeigt, der Öffentlichkeit des Gewerbes unterbreitet. Damit wird zwar auf weiten Umwegen und unter schwierigeren Verhältnissen das Gleiche erreicht, wie der Gehilfenantrag es wollte, der aber eine wesentliche Konstruktionsverbesserung im Austausch der Erfahrungen gewesen wäre.

Unter schweren Wehen gebar der kreisende Berg das Mäuslein:

„Die Gehilfenvertreter erklären sich bereit, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Steigerung der Leistungen einzutreten.“

Soweit die Mittel ausreichen, tun heute schon die Gehilfen ihr Möglichstes auf diesem Gebiet. Und wenn darüber hinaus noch etwas gesehehen soll, dann bleibt als einzige Konsequenz die Nachprüfung und Kontrolle unmittelbar an der Produktionsstätte, ob diese auch die nötigen Voraussetzungen für die Erfüllung der übernommenen Pflicht bietet.

Das, meine Herren Unternehmer ist eine Schlußfolgerung, die wir als Gehilfen aus dem nun bestehenden Zustand ziehen, eine zweite, daß Sie nicht bereit sind, irgend ein Opfer zu bringen für eine wirkliche Gewerbepolitik und jeder Fortschritt nur gegen Ihren Willen zu erfüllen ist.

Herr Haubmann und die Heimarbeit im Xylographiegewerbe.

In Nr. 20 der „Graphischen Presse“ nahmen wir Stellung zur Heimarbeit im Xylographiegewerbe und forderten, daß vorhandene Heimarbeit im Interesse des Gewerbes durch gemeinsames Zusammenwirken von Gehilfen und Unternehmern bekämpft werden müsse. Unsere Ausführungen waren veranlaßt durch Darlegungen im „Mitteilungsblatt des Bundes xylographischer Anstalten Deutschlands“, in denen den Gehilfen der verschleierte Vorwurf der Heimarbeit gemacht wurde. Da die Gehilfenschaft programmatisch gegen die Heimarbeit Stellung bezogen hat, und auch tariflich die Heimarbeit für Firmen, die den betreffenden Gehilfen nicht im festen Arbeitsverhältnis beschäftigen, untersagt ist, mußten wir dazu Stellung nehmen.

Unsere Stellungnahme hat nun Herrn Fritz Haubmann in Darmstadt, der 1925 schon mit unserem Mitarbeiter Brutus ein Geplänkel hatte,

auf den Plan gerufen, der in Nr. 20 der „Mitteilungen“ vom 1. Juni 1926 auf eigene Verantwortung seinem gepreßten Herzen Luft macht. Nach Herrn Haubmann sind unsere Darlegungen ein „Hetzartikel“, der „wie immer, von wenig Fach- und Sachkenntnis belastet“ ist, „keine Ursachen zu ergründen, sondern dem Unternehmer jede Schuld und die schlechteste Absicht zuzuschreiben“ sucht. Herr Haubmann fühlt sich deshalb verpflichtet, „nicht nur die ‚Graphische Presse‘, sondern jeden, der es wissen will, über die Mißstände in der Xylographie aufzuklären“.

So dankbar wir für jede Aufklärung sind, selbst wenn sie einmal von Herrn Haubmann kommen sollte, verlangen wir doch, daß Aufklärungsversuche nicht auf Fälschungen aufgebaut werden. Herr Haubmann behauptet, daß wir in unserem Artikel von Kapitalisten und Ausbeuteten gesprochen hätten, und wünscht von uns „einen Kapitalisten zu finden, der es durch die Xylographie auch nur zu einem bürgerlichen Wohlstand gebracht hat“. Jeder Leser unseres Verbandsorgans wird objektiv feststellen müssen, daß in dem Artikel: „Heimarbeit im Xylographiegewerbe“ weder von Kapitalisten und Ausbeuteten geschrieben worden ist, noch diese Worte überhaupt gebraucht wurden. Aber solche Unterschreibungen gehören anscheinend zum Fundament Haubmannscher Aufklärerichte.

Doch das nur nebenbei. Uns kommt es darauf an, im Interesse des Xylographiegewerbes der Heimarbeit auch in diesem Berufe beizukommen, weil wir darin eine der wichtigsten Voraussetzungen sehen, dem Xylographiegewerbe wieder festen Boden unter die Füße zu bringen. Wenn auch Herr Haubmann in bekannter Überheblichkeit zum Ausdruck bringt, daß wir, und damit zugleich die ganze Gehilfenschaft, nicht von Fach- und Sachkenntnis belastet sind, so hält uns das nicht ab zu sagen und zu tun, was wir im Interesse unseres Gewerbes, in dem wir uns und die Gehilfen sich auskennen wie in der eigenen Tasche, für nötig halten, ganz gleich, ob es Herrn Haubmann gefällt oder nicht gefällt. Und da landläufig bekannt ist, daß das Xylographiegewerbe durch die Chemigraphie und andere moderne Reproduktionsverfahren schwer um seine Existenz zu kämpfen hat, ist es um so wichtiger alles zu verhindern, was von innen heraus den Existenzkampf erschweren muß. Und in der Heimarbeit sehen wir einen wichtigen dieser Faktoren, die das Xylographiegewerbe auf dem ihm verbliebenen Platz nicht so recht lebensfähig verwurzeln lassen.

Herr Haubmann ist ja bezüglich der Heimarbeit im Grunde genommen mit uns derselben Ansicht. Daran ändert absolut nichts, wenn er die Struktur des Xylographiegewerbes wie folgt sieht: „Schon vor dem Kriege hat es im Xylographiegewerbe Heimarbeit gegeben. Dies kommt daher, daß der Xylograph nur einige Stichel und ein Plätzchen am Fenster braucht, um seine Anstalt aufzumachen. Es kommt auch davon, daß der Unternehmer meistens nicht in der Lage ist, einen Stab von Gehilfen regelmäßig bei auskömmlichem Lohn zu beschäftigen. Die Xylographie lebt von Saisonaufträgen, einmal viel, einmal wenig, einmal gar nichts. Dies beweist schon der Umstand, daß es nicht viel Anstalten gibt, welche mehr als zwei Gehilfen regelmäßig beschäftigen können. Dafür gibt es aber viele Anstalten, welche nur einen Gehilfen und diesen noch nicht einmal regelmäßig beschäftigen. Genau genommen sind diese Unternehmer nichts anderes als Heimarbeiter!“ Wir gehen mit Herrn Haubmann bezüglich des letzten Satzes vollständig einig und geben ihm recht wenn er sagt, „daß Unternehmer, welche nicht regelmäßig zwei Gehilfen beschäftigen und anständig entlohnen können, keine Existenzberechtigung haben und daß durch diese Verhältnisse die Gehilfen förmlich zur Heimarbeit gezwungen werden“. Dagegen muß eben Front gemacht werden! Wenn Herr Haubmann der Überzeugung ist, „daß die Heimarbeit (im Xylographiegewerbe. Die Schriftleitung.) niemals aus der Welt geschafft, sondern nur etwas eingeschränkt werden kann“, so verliert er jedes Recht, über Nachteile der Heimarbeit zu klagen. Denn Herr H. kann bestimmt darauf rechnen, daß dann gerade die Heimarbeit, die ihn persönlich drückt, als nicht zu beseitigen hingestellt und als notwendig erachtet wird.

Zum Schluß seiner Ausführungen steigt Herr Haubmann ins Lothgebiet ein und freut sich, daß wir die Tatsache nicht aus der Welt schaffen könnten, daß Angebot und Nachfrage den Lohn regelt. Wir gestehen, daß der Verband diese Tatsache noch nicht ganz aus der Welt schaffen konnte, hoffen aber, daß es recht bald möglich ist. Was an unserm Teil zu tun möglich ist, soll in dieser Beziehung geschehen, wie wir überhaupt bereit sind, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Deshalb soll auch Herr Haubmann auf seine Fragen, mit denen er seine Ausführungen schließt, Antwort werden. Möge es ihm eine Freude sein, daß wir den Besen vor der eigenen Tür schwingen, wenn Veranlassung dazu vorliegt.

- Zur Frage 1: Der Verband schreitet aus dem gleichen Grunde nicht ein, aus dem der Bund der xylographischen Anstalten und Herr Haußmann nicht einschreitet.
- Zur Frage 2: Durch die Verurteilung im Tarifamt ist die Stellungnahme des Verbandes eindeutig zum Ausdruck gekommen. Wo aber blieb die fristlose Entlassung der Gehilfen?
- Zur Frage 3: Der Lehrlinge konnte doch nur auf Grund der tariflichen Bestimmungen abgelehnt werden.
- Zur Frage 4: Obwohl uns dieser Fall nicht objektiv dargestellt erscheint, mag gelten, daß es auch in der Gehilfenschaft rühdige Schafe gibt. Wenn die Mitgliedschaft Darmstadt des Verbandes auf die Beschwerden nicht antwortete, warum legte Herr Haußmann keine Beschwerde bei der Gauleitung des Verbandes oder beim Vorstand des Bundes xylographischer Anstalten ein? Übrigens nach einem Beschluß des Tarifamtes ist die tarifliche Schiedsgerichtsbarkeit für alle Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältnis resultieren, zuständig. Bei Berechtigung seiner Klage hätte Herr Haußmann dem „sozialdemokratischen Stadtverordneten“ und „Funktionär des Verbandes“ mächtig eins ins Bein binden können, wenn die Heimarbeit durch schiedsgerichtliches Urteil einwandfrei festgestellt worden wäre.

Obwohl sich zu den Ausführungen des Herrn Haußmann noch manches sagen ließe, wollen wir es im Interesse des Herrn H. genug sein lassen. Wenn Herr H. Treu und Glauben und Gerechtigkeit fordert, muß er sich erst ernstlich bemühen, gleiches zu gewähren. Denn wer frei genug ist zu behaupten, „daß die Löhne in der Xylographie und Chemigraphie maßlos in die Höhe getrieben wurden“, das wisse die „Graphische Presse“ genau so gut wie Herr H., „sie will und darf dies aber nicht zugeben“, hat jedes Recht verwirrt auf Gerechtigkeit Anspruch zu erheben. Wenn Herr H. für einen Berufsdurchschnittsarbeiter über 24 Jahre alt einen Wochenlohn von 75 Mk. bei heutigen Preisen für den notwendigen Lebensbedarf für zu hoch hält, ist das seine Sache. Wir und die Gehilfenschaft halten einen solchen Lohn nicht für zu hoch, sondern kaum ausreichend. Herr H. mag deshalb noch unsinnigere Behauptungen in die Welt setzen, er wird uns dadurch nicht um einen Deut von unserer Ansicht abbringen.

Feuilleton.

Bücherfreunde.

Des Menschen bester Freund sind bekanntlich gute Bücher. Ein geflügeltes Wort sagt variiert: „Zeige mir deine Bücher und ich sage dir wer du bist“. Dieses Wort trifft ins Schwarze, denn der Bücherbesitzstand eines Menschen legt ohne Worte zu machen die geistige und seelische Verfassung des Betreffenden dem Kenner bloß. Aber gute Bücher sind auch gute Ratgeber. Das weiß niemand besser als jene unter der Arbeiterschaft, die den Kampf um eine gerechte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung führen. Sie sind deshalb im wahrsten Sinne des Wortes Bücherfreunde. Aber Bücher sind leider sehr teuer — wenigstens gemessen an dem Lohnneinkommen des Arbeiters — so daß der Kauf eines guten Buches bislang im Wunsch seine Erledigung fand. Darin ist seit kurzem eine Änderung eingetreten. Gute Bücher sind auch für den Arbeiter nicht mehr unerschwinglich, weil sich Organisationen gebildet haben, die bei geringem Monatsbeitrag neben laufenden Unterweisungsblättern, jedes Quartal ein gut gedrucktes und gut gebundenes Buch mit ausgezeichnetem Inhalt liefern, die jedem Leser eine Freude und jeder Bibliothek eine Zierde sind.

Als erste dieser Organisationen nennen wir den

„Bücherkreis“.

Die Buchbezieherorganisation „Bücherkreis“ ist eine Gemeinschaft, die von der klassenbewußten Arbeiterschaft geschaffen worden ist und ihre Hauptgeschäftsstelle Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6 hat. Hier sind auf jeden Fall alle Auskünfte zu haben, die der Interessent zu haben wünscht.

Der „Bücherkreis“ hat kürzlich sein sechstes Buch herausgegeben. Es ist eine Arbeit von Richard Woldt und betitelt sich: „Die Arbeitswelt der Technik“. Für die Gewerkschafter haben die Arbeiten von Woldt immer die besondere Note gehabt, daß aus der Welt der Industrie

dem Leser Einsichten vermittelt wurden, die für den Arbeiter bisher verschlossen geblieben sind. Diesen Vorzug hat auch das vorliegende Buch. Woldt schildert uns Wesen und Werden der modernen Technik, und doch unterscheidet sich seine Untersuchung von den Arbeiten anderer technischer Fachschriftsteller. Das Buch kann von jedem Kollegen gelesen werden, weil es keine technischen Spezialkenntnisse voraussetzt, denn es werden keine technisch-konstruktiven Einzelheiten aufgezeigt, sondern die großen Entwicklungslinien herausgearbeitet. Der erste Teil ist eine historische Darstellung. Die Technik wird verfolgt von ihren primitiven Anfängen über die empirische Periode hinein bis zu den rationalen Ausdrucksformen im technischen Schaffen unserer Tage. Als Sozialist sieht Woldt in der heutigen Technik nur einen Niederschlag kapitalistischen Geistes. So gelangt ihm eine Analyse kapitalistischer Wesensart. Wir kommen zum Verständnis der Zusammenhänge, der Rechenhaftigkeit und der Besonderheit kapitalistischer Arbeitsformen.

Ein besonders reizvolles Kapitel ist der Abschnitt über die Kämpfe der „Maschinenstürmer“ gegen den technischen Fortschritt. Woldt zeigt uns, weshalb die kapitalistische Einheit sieghaft sein mußte. Wir durchwandern industrielle Arbeitsstätten im Fabriksaal, am Hafen, wir lernen, weil der Blick nur auf die wesentlichen Merkmale gerichtet ist, technischen Schauen. Die Maschine bekommt für uns Leben und kapitalistischen Sinn. Im Mittelpunkt aller Dinge aber steht der Mensch, der Arbeiter. Der Mensch unterjocht die Naturkräfte durch die Technik und wird dann von der Technik selbst unterjocht. Zeit und Raum werden überwunden, der Kapitalismus formt sich nach seinem Bilde das Verkehrsleben; ruhelos jagt er über die Erde, das Leben der Menschen wird reicher an Sensationen, ärmer an Inhalt, schärfer in seinen Gegensätzen, schwerer an Not und Widersprüchen. Falsch aber ist es, um mit dem Verfasser zu sprechen, über die Technik zu philosophieren. Die Technik ist weder Fluch noch Segen, sondern entscheidend ist, was der Mensch selbst aus der Technik macht. Die Technik ist blind geboren. Die technische Entwicklung bekommt ihr Ziel durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Zeit, durch den Machtkampf der Gesellschaftsverfassung, durch die Organisation, die sich die Menschen in ihrer Gesellschaft selbst geben. Mit dem Ausblick, daß nur in einer sozialistischen Gesellschaft die Technik den Menschen Glück und Segen bringen wird, schließt Woldt sein interessantes Buch, dessen klare Darstellung wirksam unterstützt wird durch flotte Zeichnungen, die „Krommers“ Künstlerhand verständnisvoll entworfen hat. Überhaupt ist die Ausstattung des Buches in Einband, Druck und Papier prächtvoll.

Eine andere Buchgemeinschaft ist die „Büchergilde Gutenberg“, geschaffen vom Verband der Deutschen Buchdrucker, der in seinem neuen Heim, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5 seinen Sitz hat. Auch die „Büchergilde Gutenberg“ gibt bei einem Monatsbeitrag von 1,— Mk. neben der monatlich erscheinenden Zeitschrift jedes Vierteljahr ein gutes Buch an ihre Mitglieder ab. Als letzte Lieferung ist von der Büchergilde das Werk von B. Straven, betitelt: „Das Totenschiff“ herausgekommen. Wir sind der Meinung, daß die Büchergilde mit diesem Werk alles bisher Gebotene weit übertroffen hat. Es ist nicht nur ein seltener Genuß, dieses Buch zu lesen, sondern es fesselt auch im höchsten Grade durch die eigenartige Lebensphilosophie, die der Held der Handlung wie ungewollt einfließen läßt. Und dabei geradezu köstlich, von Lebensernst und Bureaokratismus getragene Szenen. Wir glauben der Beurteilung dieses Buches am gerechtesten zu werden, wenn wir einen Auszug geben von dem, was der Held des Buches über den allmächtigen Staat sagt:

„Der Mensch, der kleine, der muß das Gesetz achten, der Staat braucht das nicht. Er ist die Allmacht. Der Mensch muß Moral haben, der Staat kennt keine Moral. Er mordet, wenn er es für gut befindet, er stiehlt, wenn er es für gut befindet; er raubt die Kinder von den Müttern, wenn er es für gut befindet; er zerbricht die Ehen, wenn er es für gut befindet. Er tut, was er will. Für ihn gibt es keinen Gott im Himmel, an den zu glauben er den Menschen bei Leib- und Lebensstrafe zwingt, für ihn gibt es keine Gebote Gottes, die er den Kindern mit dem Knüttel einbläuen läßt. Er macht sich seine Gebote selbst, denn er ist der Allmächtige und der Allwissende und der Allgegenwärtige. Er macht sich die Gebote selbst, und wenn sie ihm eine Stunde darauf nicht mehr zusagen, übertritt er sie selbst. Er hat keinen Richter über sich, der ihn zur Rechenschaft zieht, und wenn der Mensch anfängt, mißtrauisch zu werden, dann fuchelt er ihm mit der Flagge Rot-Weiß-Blau-Hurra-Hurra vor den Augen herum, daß der Mensch ganz duseelig wird, und brüllt ihm ins Ohr: „Haus und Herd — Weib und Kind“ und bläst

ihm in die Nasenlöcher den Rauch: Blick auf deine ruhmreiche Vergangenheit. Und dann plappert die Menschen alles nach, weil der Allmächtige sie in ausdauernder Arbeit zu Maschinen und Automaten gemacht hat, die ihre Arme, Beine, Augen, Lippen, Herzen und Gehirnzellen genau so bewegen, wie es der allmächtige Staat haben will. Das hat nicht einmal der allmächtige Gott zuwege gebracht, und der konnte doch auch etwas. Aber diesem Ungeheuer gegenüber ist er nur ein armer Stümper. Seine Menschen handelten ganz selbstständig, sobald sie erst einmal ihre Arme und Beine bewegen konnten. Sie liefen ihm davon, achteten seine Gebote nicht, sündigten wie toll und setzten ihn endlich ab. Bei dem neuen allmächtigen Gott haben sie es schwerer, weil er noch zu jung ist, und weil sie noch nicht wagen, ihm auf die Füße zu treten und den Apfel vom Baume zu reißen.“

Wie immer, ist auch dieses Buch der „Büchergilde“ typographisch sehr gut gestaltet und der Einband jeder Anforderung gerecht werdend.

Als dritte Buchgemeinschaft sei der „Volksverband der Bücherfreunde“ genannt, der eine Gründung des Wegweiser-Verlages G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Str. 42-43 ist. Der „Volksverband“ eröffnet ab Juli seine 8. Jahresreihe und liefert seinen Angehörigen neben Vierteljahrsheften ebenfalls 4 Bücher im Jahre. Jedes Buch kostet 3,10 Mk. zuzüglich Porto und Verpackung. Jedes Jahr erscheint noch ein Tauschband, der gegen ein anderes Buch der Jahresreihe ausgetauscht oder auch als fünftes Buch erworben werden kann.

Zur Beurteilung der Leistungen des „V. d. B.“ liegen uns zwei Bücher vor: „Der heilige Nil“ und „Wanderfahrten“. „Der heilige Nil“ ist zweifellos ein schönes und gutes Buch. 16 Bilder nach eigenen Aufnahmen des Verfassers ergänzen den Text des Buches vorzüglich, der die ganze Geschichte des Landes am Nil erzählt. Selbsterlebtes des Verfassers fließt fein in die Darstellung ein, und wo Erlesenes die Verbindungsbrücke baut, bleibt die Spannung keinesfalls fort. — Ein gleich gutes Urteil muß man den „Wanderfahrten“, dem Almanach des „V. d. B.“ sprechen. Wirklich reizende Erzählungen, die die Lust zum Wandern nur so wecken, sind in diesem Almanach zusammengetragen. 16 Abbildungen nach Aquarellen von A. Selbhaar, im Vierfarbendruck hergestellt, erhöhen den Wert des Buches ungemein. Druck und Band sind ebenfalls gut, so daß der „V. d. B.“ ebenfalls seine treuen Freunde hat und neue zu werben sucht.

Freunde des guten Buches! Gewiß lastet die Not der Zeit schwer auf uns. Der Schrecken der Arbeitslosigkeit geht um und fordert seine Opfer. Viel ist zu tun, um die Opfer dieser Zeit nicht niederbrechen zu lassen, und großer Anstrengungen bedarf es, sich selbst zu behaupten. Stärkt in solcher Zeit gerade ein gutes Buch nicht die Kraft zu widerstehen, stark zu sein? Darum sei allen empfohlen, die das gute Buch lieben und aus ihm sich Stärkung und Erholung holen, einer der angegebenen Buchgemeinschaften sich anzuschließen. Die relativ geringe Leistung wird durch gute Gegenleistung reichlich aufgewogen!

Bekanntmachungen.

Gemäß § 6, Ziffer 2 des Statutes wurden folgende bisherige Mitglieder ausgeschlossen:

Auf Antrag der Mitgliedschaft Eilenburg: Der Formstecher Artur Bock, Buch-Nr. 54 632.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Krefeld: Der Steindr. Heinr. Brandenburger, Buch-Nr. 44 563.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Hannover: Der Steindrucker Georg Flebbe, Buch-Nr. 55 639.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Cassel: Der Steindr. Heinrich Harff, Buch-Nr. 18 908, und der Invalide Eduard Wenghöfer, Buch-Nr. 45-9.

Der Verbandsvorstand.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen. Kupfer-, Licht- und Tiefdrucker.

Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 13, II.

Tarijaußschuß.

Kreis I: Gehilfenkreisvertreter: Franz Stanchl, Berlin-Neukölln, Donaust. 7.

Kreis V: Gehilfenkreisvertreter: Paul Dohl, Stuttgart, Schwabstr. 37.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen, Kupfer-, Licht- und Tiefdrucker.

Albert Frisch,
Prinzipalvorsitzender

Albert Hehr,
Gehilfenvorsitzender.

Richard Köhler,
Geschäftsführer.